

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 42

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Bekanntmachung.

Nachdem im Schlosse Spiez eine Menge der werthvollsten alten Bücher, Antiquitäten und Kunstgegenständen unter den Hammer gekommen ist, hat ein Verein von Kunstfreunden, welcher den Verlust dieser Merkwürdigkeiten lebhaft bedauert, den Entschluß gefaßt, zu retten was zu retten ist und sofort eine neue Sammlung anzulegen. Es ergeht deßhalb an alle Kenner die Einladung, Gegenstände, die sich zur Aufbewahrung in unserm Karitätentabinet eignen, dem Vereine franko zuzusenden. Zur Orientirung der geneigten Mitarbeiter wird von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß der eingegangenen Kunstgegenstände veröffentlicht werden. Bis jetzt sind folgende in unsern Besitz gekommen.

1. Eine uralte deutsche Grammatik des Statthalteramts Winterthur. Dasselbe schreibt in der Winterthurer Zeitung vom 28. Sept., die Besitzer von Zuchtstieren, trächtigen Rindern und Zuchtschweinen, welche sich mit denselben um Prämien bewerben wollen, werden eingeladen etc. etc.

2. Eine neuere Auflage derselben Sprachlehre, deren sich ein Gemeinderath von Delsberg im „freisinnigen Schweizer Jura“ bedient. Er schreibt circa 47 Morgen des besten Landes aus aneinander liegenden schönen Stücken zusammengefaßt zur Vermietzung aus.

3. Ein Pergament, welches das aus dem Bauernkriege stammende Doppel der Gemeinderrechnung von

Wangen an der Aare enthält. Die Merkwürdigkeit besteht darin, daß der Stadtmuni mit 620 Fr. und der Geißbock mit 87 Fr. unter den Gemeindegeldausgaben erscheinen, während nach gleichzeitigen Quellen schon damals kaum ein Drittheil der Steuerzahler gehörnte Interessen repräsentirte.

4. Eine altfranzösische Inschrift vom ersten Naturforscherfest in Andermatt, welche in fußhohen Lettern ankündigt: Illumination du pont du diable avec feux bengale.

5. Eine Tabelle mit genauer Berechnung der Zwischenzeiten, innerhalb welcher in der Quelle des Bades Saron Job erscheint und wieder verschwindet oder wie Fama sagt intermittirt.

6. Ein getreues Facsimile der Physiognomien sämmtlicher anwesender Damen, in dem Momente aufgenommen, als ein Redner der gemeinnützigen Gesellschaft in Viestal sie aufforderte, sich an der Diskussion über die Dienstbotenfrage zu betheiligen.

7. Ein Modell des «National Suisse» für einen neuen Briefeinwurf, genannt «l'homme boîte aux lettres», nach welchem äußerst sinnreichen Vorschlag der Briefträger ein lebendiger Briefeinwurf wird.

8. Ein Nachabguß der Faust, welche Schuster Gmür im Sacke machte, als sein Antrag von der Schulgemeinde St. Gallen abgewiesen wurde.

9. Ein vor Schrecken versteinertes Aktionär der

Milchbichtergesellschaft Alpina, Mumie aus der Zeit des Pampus von Perugia.

10. Ein verrufenes Stück Fersengeld, welches in Gals an der Stelle von 7000 Fr. Arbeiterlöhnung aufgefunden worden ist.

11. Ein Wachsabdruck der langen Nase des Herrn Freyenbühl vom „Vaterland“ und Herrn Hänggi vom „Anzeiger“ über den „Uznacher“ contra Segeffer.

Ein glücklicher Erbe.

Reblausgeschichte in drei bis vier Kapiteln.

IV.

Um diese Zeit verbreitete sich in der Schweiz die Kunde von der Reblaus. Der Schrecken, den der bis jetzt ganz unbekannt Parasit überall verbreitete, war so groß, daß die Wissenschaft und die Behörden die verzweifeltsten Anstrengungen machten, um dem schädlichen Insekt beizukommen. Welch eine Gelegenheit, sich um das Vaterland verdient zu machen! Zudem traf diese Erwägung mit einem chronisch gewordenen Katarrh zusammen, den sich Herr Leonz Birnenstiel ungeachtet der Flanellkleidung auf seinen astronomischen Nachtwachen geholt hatte. Es war ihm ganz recht, unter einem Vorwand, der sich hören lassen durfte, von einer Beschäftigung abzulenken, welche bei aller Erhabenheit ihres Gegenstandes doch nur solchen Personen zuträglich sein kann, die für Nebel und Zugluft ganz unempfindlich sind.

Der Bratwurster zu ebener Erde lächelte triumphierend, als er vernahm, daß Herr Birnenstiel zum Mikroskop zurückgekehrt sei und daß nächstens eine Sendung Wurzelreben mit wirklichen Rebläusen eintreffen werde. Wie ernst es Herrn Birnenstiel mit diesen Untersuchungen war, zeigte er damit, daß er statt des unbrauchbaren Spielzeugs, welches J. Grob, Chantepoulet 4 Genf, aus schreibt, nunmehr ein wirkliches Mikroskop in theurer Fassung kommen ließ.

Die erwartete Sendung traf ein und kurz nach ihr die feierliche Aufstellung sämtlicher Vetter und Vasen, welche mit mehr oder weniger erheuchelter Theilnahme das verhängnißvolle Insekt in 500facher Vergrößerung sehen wollten. „Das ist jetzt was anderes,“ sagte Herr Birnenstiel zu ihnen, als er die so eben dem Ei entkrochene Phylloxera und ihre vier Saugeröhren und von einem andern Wurzelstock das bereits geflügelte Insekt vorzeigen konnte. „Da sieht man doch etwas, obwohl es schrecklich ist.“

Aber nicht nur die Phylloxera vastatrix verbreitet mit ihrer unsichtbaren Erscheinung das Ver-

derben über die Menschen, die bisher ruhig unter ihrem Weinstock und Feigenbaum gelebt haben. Ebenso leise und unauffällig naht Manchem das Verhängniß als Schicksal.

Herrn Birnenstiels Untersuchungen hatten noch nicht lange gedauert, als eines Tages der Bratwurster eine Besprechung unter vier Augen mit seinem Hausherrn verlangte.

„Nur die aufrichtigste Freundschaft,“ jagte er, als Herr Birnenstiel sich mit ihm eingeschlossen hatte, „konnte mich zu diesem Schritt bewegen. Die Panik wegen der Reblaus ist so groß geworden, daß die Regierungen auf die Einführung verdächtiger Wurzelreben die schwersten Strafen gelegt haben. Es thäte mir sehr leid, wenn Sie er tappt würden, bester Herr. Lesen Sie diese Zeitung und dann ermessen Sie die Gefahr, in welcher Sie schweben.“

Als Susanna nach der geheimen Unterredung in das Gemach trat, wo sie stattgefunden hatte, lag Herr Birnenstiel auf dem Sopha und konnte auf alle ihre Fragen kein Wort erwidern. Die großen Schweißtropfen, die auf seiner Stirne perlten, der gläserne Ausdruck seiner Augen, der fliegende Athem und der heftige, beinahe apoplektische Pulsschlag seines Herzens waren die einzige Antwort, die sie von ihm bekam. Starr und stumm blieb er in diesem Zustande liegen, bis die Nacht hereinbrach. Susanna begab sich kopfschütteln zu Bette.

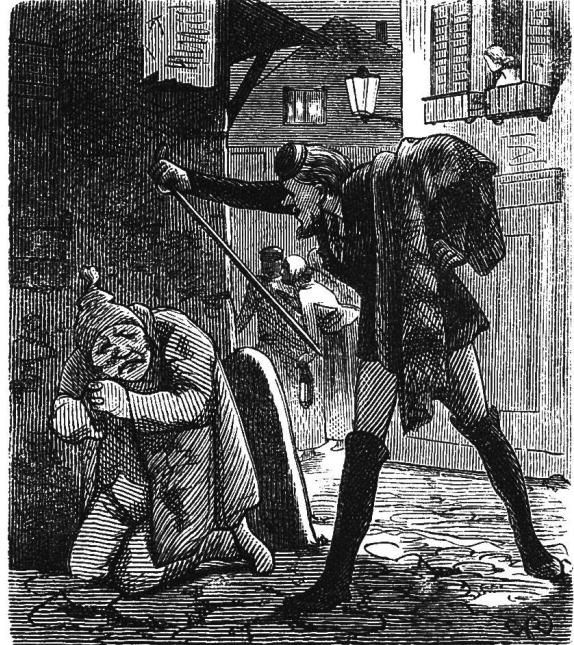
Kaum aber vernahm Herr Birnenstiel Susannas trotziges Schnarchen, so erwachte er aus seiner starrkrampfähnlichen Betäubung. Er erhob sich und öffnete ungeachtet der einströmenden Nachtluft das Fenster. Weit sich herausbiegend blickte er zuerst rechts die Gasse hinauf, dann links die Gasse hinab. Kein Ton war oben und unten zu hören, die ganze Umgebung schien im tiefsten Schlafe zu liegen.

Etwa eine halbe Stunde, nachdem Herr Bir-

nenstiel die Gegend auf's sorgfältigste ausgekundschafte hatte, trat er beladen mit einer Kiste auf die Gasse hinaus. Es war eine warme Sommer- nacht, weshalb der späte Lastträger, der für seinen ungewohnten Gang eine doppelte Flanellkleidung angezogen hatte, unter der schweren Bürde in einen so ausgiebigen Schweiß ausbrach, daß weder der Hollunder- noch der Kamillenthee Susannas so etwas zu Stande gebracht hätte. Herr Birnenstiel schritt langsam die Gasse hinauf bis zu einem Hausvorsprung, wo er bei seinem soeben beendigten Aus- lug fast zu ebener Erde ein offenstehendes Fenster erblickt zu haben glaubte. Als er dort angekom- men war, stellte er die Kiste, in die er die ver- hängnißvollen Wurzelreben mit den noch nicht un- tersuchten Billionen Phylloxeren verpackt hatte, auf den Boden und suchte in das Zimmer einen Ein- blick zu gewinnen. Die Fensterbrüstung war aber höher als er von oben herunter geschätzt hatte, weshalb er sich genöthigt sah, mit beiden Fuß- spitzen sich auf den Mauerbestich zu stemmen, wäh- rend er mit beiden Händen seinen Körper in die Höhe zu ziehen suchte. Das Kraxen, das durch diese gymnastische Uebung an dem Besenwurf der Mauer entstand, war vielleicht lauter als zur Aus- führung eines so fein ausgedachten Planes nöthig war. Denn auf einmal öffnete sich an der gegen- überliegenden Häuserreihe ein Fenster und eine Stimme rief schauerlich kreischend durch die Nacht: „Au voleur, au voleur!“

Fast im gleichen Augenblicke ließ Herr Birnen- stiel, von der Anstrengung und dem plötzlichen Schrecken gelähmt, das Fenstergesims los und fiel auf seine Kiste zurück. Doch zum langen Besinnen war jetzt keine Zeit. Denn in der soeben noch menschenleeren Gasse entstand schon ein Rufen und Rennen, daß Herr Birnenstiel sich ebenso schnell wieder erhob und gegen sein Haus zurückzagte. Allein nun kam auch von unten herauf ein toben- der Haufe, der ihm den Rückzug abschchnitt. Es blieb ihm nichts anderes übrig als noch ein- mal, so schnell ihn die Füße trugen, die Gasse hin- auf zu eilen, wo mit Ausnahme der immer noch mit voller Lungenkraft kreischenden Stimme die Ge- fahr weniger unmittelbar zu drohen schien. Es gelang ihm unbehelligt an der unglücklichen Kiste vorbeizukommen. Aber die Verfolger waren ihm auf der Ferse und ihr Geschäft wurde durch die weiße Flanellkleidung des Flüchtlings wesentlich be- günstigt. Herr Birnenstiel flog durch mehrere

Gassen hindurch; er suchte durch alle möglichen Ab- biegungen seine Feinde irre zu führen; aber einer derselben, welcher den andern weit voraus gekom- men war, kam ihm immer näher. Endlich sank Herr Birnenstiel in einer dunklen Ecke erschöpft zu- sammen. „Bist du es, Vetter Birnenstiel?“ hörte er seinen Verfolger jagen, der sich über den am Boden Liegenden beugte.



„Um Gottes Willen, rette mich, Fritz,“ rief der Erschöpfte.

Vetter Fritz hüllte den Athemlosen in sein großes Schwab und zog ihn durch enge Gäßchen mit sich fort, bis sie in einem Hofraume anlangten, von dem sie das Zimmer des Studenten gewannen. Wer beschreibt aber ihr Erstaunen, als sie eintra- ten und durch das geöffnete Fenster eine Menge Polizeidiener sahen, welche um die Kiste herum- standen, die unmittelbar vor dem Fenster am Bo- den lag?

„Seine Beute hat der Dieb doch fahren lassen müssen“, hörten sie sagen.

„Tragen wir die Kiste wieder hinein! Der Eigenthümer scheint zu Hause zu sein.“

„Vetter Fritz, verrathe mich nicht! Du sollst es nicht bereuen“, bat Herr Birnenstiel halbtodt vor Angst. „Nachher will ich dir Alles erklären. In dieser Nacht noch mache ich mein Testament.“

Vetter Fritz empfing die Polizeileute, welche die Kiste brachten und wußte, ohne den Sachverhalt zu verrathen, Alles zum guten Ende zu führen. Am andern Tage fiel Herr Birnenstiel in ein hef- tiges Nervenfieber, das nach wenigen Tagen seinem

Leben ein Ende machte. Als nach seinem Begräbnisse die Bettern und Basen zusammen kamen, um der Testamentszeröffnung beizuwohnen, erhielt Jeder ein seidenes Mastuch zum Andenken an das Leichenbegängniß. Better Fritz aber war der glückliche Haupterbe.

Q d e.

Heil dir, du gährender
Frohium gebährender
Herrlicher Trank!
Du ein Palladium,
Wenn du im Stadium
Angelangt bist.
Trockne befeuchtest du,
Finst're erleuchtest du,
Sauser, mit Geist.
Aber ach! ein Ruzon
Wirft du in Proportion
Von Zucker, Sprit!
Höchstens die Schnell = Kathri
Bringst du mir etwa wie
Eine Burgaz.

Weh dir, beschwerendes
Grimmen gebärendes
Falsifikat!
Wehe dem Sterblichen,
Der die verderblichen
Schoppen verschluckt!
Sauser nur heißest du,
Därme zerreibest du
Schärfer als Gift.
Aber es wandern All?
Zu dir im andern Fall
Abends um Sechs.
Heil dir, gelungenener,
Trauben entsprungener,
Wirklicher Most!

Fenilleton.

Ein Müller tritt in einen Blechwaarenladen in der Stadt.

Ladenjungfer: Was wünschen Sie?

Müller: Eine Laterne.

Ladenjungfer: Ist es erlaubt zu fragen, zu welchem Zweck? Darnach richtet sich die Form der Laterne.

Müller: Ich wünsche eine Laterne für meine Gänge durch die Mühle.

Ladenjungfer: Dann konvenirt Ihnen vielleicht eine sogenannte Diebslaterne?

Aus der Schule.

Lehrer: Was waren denn die Sklavinnen, Heinrich?

Heinrich (nach einigem Besinnen): Es waren die Frauen der Sklaven.

Lehrer: Damit ist mir nicht gedient! Was waren denn die Sklaven?

Heinrich: Die Männer der Sklavinnen.

Witterungsbericht. Himmel bewölkt über dem Kanton Tessin; über einem Theile der Schweiz dichtes Gewölk, das die kommenden Nationalrathswahlen verhüllt; es stürmt in der schwarzen Presse gegen Segesser so stark, daß in der Jesuwitterung der Kompaß verloren geht; eine freiburgische Magnit-Nadel zeigt auf Wuillevet. Die Windbeutel in Gals, Reigoldswyl, St. Moritz suchen das Weite. Eine Fünferkommission fährt im Nebel der Milchverdichtung Alpina umher; die Gläubiger der Gewehrfabrik J. Pays & Fils in Luzern sollen zum Aktionären gehalten werden. Durch den Petitionskanal in Bern bewegt sich eine PreSSION sämmtlicher Primarlehrerinnen, welche den Barometer ihrer Befordungen in die Höhe zu treiben sucht. Die Köchin im Pfarrhause zu Wellingen fängt Feuer und der Pfarrer verbrennt sich daran die Finger; aus dem Schooße der St. Galler Regierung springt eine frische Brise gegen die bischöfliche Pfalz. Während in Genf alle Orden deprimirt werden, wird im Hause zum Bären in Augst während der Nacht der Orden der „Dynamiter“ gestiftet, welcher das Haus in die Luft sprengt. — Witterungswechsel im jerbischen Ministerium, im Vatikan sinkt der Barometer auf gutes Wetter für die Türken, wogegen die Insurgenten den Barometer Garibaldis aufstellen. Sturm in England gegen die Admiralität; in der Zone von Breisach Sturm der Entrüstung gegen die Bußgürtelkapläne.

Briefkasten. *Batrachier.* Der ist besorgt und aufgehoben. — Th. Sp. in R. Eingeworfene Fenster Scheiben reparirt der Glaser, aber nicht der Postheiri. — Peter. Sie sollen uns willkommen sein.